Die Deborah.

Jüdisch-Amerikanische Familienzeitung.

Vorwärts! meine Seele. — תדרכי נפשי עז — Vorwärts, mit Macht.

29. Jahrgang. | Cincinnati, O., den 4. Juli 1836. | Nummer 49.

Der Eltern Grab!

Noch ein Mal warf ich meinen Blick
Auf die heil'ge Ruhestätt' zurück,
Wo die Eltern schlummern, rasten,
Verschont von des Lebens Sorg' und Rasten.

Da ruht der Körper irdi'sche Hülle,
Euer Geist jedoch wirkt fort und fort,
Er schafft in uns des Lebens Fülle
Ist unserer Liebe, stärkster Hort.

Wir sind vereint im Tod und Leben,
Wir bauen weiter Eueren Plan,
Nur nach dem Höchsten hinzustreben,
Dann haben wir Euch genug gethan.

J. Wachtel.

Die Liebe!

Was ich einst geträum[illegible] gesehnt,
Ich hab's in Dir [illegible]efunden,
Du hast das Leben mir verschönt,
Ich hab' es tief empfunden.

Ich kann's in Deinen Augen seh'n,
[illegible]
[illegible]schön,
Du hast mich reich damit belohnt.

Mein Herz, mein All' gehöret Dein,
Die Liebe in der Liebe findet.
Die wahre Göttlichkeit allein,
Die nur ein liebend' Herz empfindet.

J. Wachtel.

Ein deutscher Minister.

Roman von S. Kohn, Verfasser von „Gabriel".

(Fortsetzung.)

Der Schloßherr hielt jetzt die Hand als Schirm über die Augen, der aufwirbelnde Staub zeigte, daß ein Wagen nahte.

„Er kommt! Er ist da!" meinte Helfenstein und konnte sich eines krampfhaften Zuckens nicht entbrechen.

„Es bleibt also bei unserer Verabredung," wiederholte Bentingen mit fliegenden Athem. „Du führst ihn gar nicht in's Zimmer, entschuldigst Dich mich mit der vorgerückten Tageszeit, und wir reiten sofort nach dem Waldschlößchen, wo das Frühstück servirt wird."

„Unter mein Dach möchte ich ihn denn doch nicht gerne führen, er soll nicht mein Gastfreund in der Burg meiner Väter sein, wenn ihn sein Unheil ereilt," sprach der Schloßherr und schaute vor dem vorwurfsvollen Blicke des biedern Jaxthausen düster zu Boden.

„Ah bah!" rief Miltenberg, „mir gälte das gleich; aber ich kann den Beginn des köstlichen Schauspielers nicht erwarten; ich zittere vor Aufregung" — und in der That durchbebte auch ein fieberhaftes Frösteln die starke Gestalt des Sprechers. „Also Bentingen und Helfenstein, Euch beide kennt er, stellt uns Jaxthausen und mich ordentlich vor, damit der Fuchs nicht früher Lunte rieche."

Ein Wagen fuhr dröhnend über die Schloßbrücke; ein elegantes Jagdgefährte, von einem einfach gekleideten Kutscher geführt, hielt mitten im Hofe an. Ein Diener, der neben dem Kutscher saß, war rasch abgesprungen, riß schnell die Wagenthüre auf, aus welcher leicht die imponirende Gestalt des Ministers sprang. Er trug einen reichen Anzug, sein Gesicht war von einem heitern Lächeln belebt. Seine hohe Gestalt überragte alle Anwesenden noch eine halbe Körperslänge. Er schritt rasch auf dem Schloßherrn, der ihm entgegenging, zu, ergriff dessen Hand mit Wärme und sprach, indem er alle Anwesenden höflich grüßte.

„Ich habe mich um eine halbe Stunde verspätet, ich bitte recht sehr um Entschuldigung. Ich müßte noch im Aufgehen einige dringende, unaufschiebbare Geschäfte erledigen, einige Befehle [illegible] tung meine Jagdgewehre vergessen; ich komme unbewehrt, ohne Waffen zu Ihnen" — es schien dem Jaxthausen, als betone der Minister diese Worte, und er wechselte leicht die Farbe — „aber ich hoffe, ich werde hier eine gute Jagsflinte geborgt bekommen.... Darf ich bitten, mich mit den beiden Herrn bekannt zu machen, Herrn von Bentingen kenne ich schon."

„Euer Excellenz, ich habe die Ehre Ihnen Herrn Götz, Freiherrn von Jaxthausen, und meinen Schwager, Franz Freiherrn von Miltenberg vorzustellen."

Beide verneigten sich; Miltenberg durchbebte ein nervöses Zücken. während ein leichtes Erröthen das Gesicht des Ministers überflog.

„Ich bedauere," sprach dieser, „die Herren nicht schon früher in der Residenz bei mir gesehen zu haben. Ich hätte Sie gewiß recht willkommen geheißen. Aber Herr Graf," wandte er sich an den Schloßherrn, „wollen Sie mich nicht gütigst Ihrer Hausfrau vorstellen?"

„Wenn Excellenz gestatten, würde ich mir erlauben, die Vorstellung meiner Gemahlin bis zu unserer Rückkunft zu verschieben. Die Jäger und Treiber sind auf meinem Sporthause — eigentlich ein kleines leerstehendes Waldschloß — bestellt, dort wird auch das Deujeuner eingenommen. Wenn Excellenz befehlen, könnten wir sofort aufbrechen."

Der Schloßherr verbeugte sich mit vollendeter Höflichkeit.

„Ganz nach Ihrem Belieben .... Wollen Sie Platz in meinem Wagen nehmen?"

„Ah! Excellenz, die Prachtbarosse auf dem Waldwege?! das wäre wahrhaftig schade....ich denke, wir machen die kurze Strecke zu Pferde. Ich stelle Ihnen ein gutes Roß zur Disposition. Ich bitte, Excellenz, Ihren Wagen zurückzuschicken."

„Für ein Pferd habe ich schon gesorgt, ich habe meines mitbringen lassen. Aber ich werde den Wagen den Abend zur Heimfahrt brauchen."

„Das wird nicht nöthig sein," meinte Miltenberg, während ein Strahl tödtlichen Hasses aus seinen Augen leuchtete.

„Ich werde Ihnen meinen Wagen zur Verfügung stellen," setzte Helfenstein rasch hinzu.

Während dieses Gespräches waren zwei Diener des Ministers zu Pferd in den Schloßhof getrabt und führten ein drites reich gezügeltes in der Mitte. Der Minister ertheilte noch seinen Kutscher einige Befehle, dann ließ er sich sein Pferd einen prachtvollen Rappen vorführen und schwang sich mit Eleganz auf dasselbe.

Während des kurzen Gespräches hatte Oppenheim spähend zu den Fenstern, die von der Burg auf den Hof hingen, hinaufgeblickt. Plötzlich war er leichenblaß und rasch darauf purpurroth geworden. Sein feines, scharfes Ohr glaubte den Aufschrei eines Weibes, sein Adlerblick, Marie, das Weib seiner ersten Jugend[illegible] stein der Gatte Marie Miltenbergs geworden war; allein Marie hatte sofort beim ersten Anblick in dem mächtigen, gewaltigen Minister — den verstoßenen, verbannten, todtgeglaubten, schmerzlich beweinten Judenknaben erkannt — den ihr fast vor einem Vierteljahrhundert ihre Schwester Leonore in unreiner Sinnenluft geraubt, und der sich der grausamen, blutisen Rache ihres Vaters und Bruders in so merkwürdiger Weise entzog. Das Auge des Weibes sieht mit dem Herzen und die erste reine Jugendliebe wird von ihm nie vergessen. Oppenheim hatte sich frühzeitig gewöhnt, die Situation rasch zu überblicken und zu erfassen nnd sein Aeußeres und vollendeter Meisterschaft zu beherrschen. Er war sogar gefaßt gewesen, daß Franz Miltenberg ihn erkennen würde; denn wer einmal Oppenheim's riesige Gestalt gesehen wer einmal in dieses ausdrucksweise Gesicht, in diese unergründlich tiefen, aber Alles selbst bis in den tiefsten Grund erforschenden Augenblick hatte — der hätte diese Züge, diese Gestalt, den Totaleindruck wohl nie vergessen sollen, und Oppenheim war sich der vollen Macht seiner imponirenden Persönlichkeit vollendet... aber was wäre verloren gewesen? Miltenberg konnte den vertriebenen Judenknaben nicht heißer, glühender, wilder hassen, als den Minister, der seinen entsetzlichen Trotz gebrochen, seine entmenschte, leidenschaftliche Grausamkeit zu züchtigen gewagt hatte. Allein Miltenberg hatte ihn nicht erkannt, er ahnte nicht, daß der gewaltige Mann — jener arme Judenknabe sei, der ihm einst das Leben gerettet, dem uns schlecht gedankt und vor dessen mächtig auflordernden Zorne er schon einmal in ohnmächtiger Wuth gezittert hatte.

Eben als sich die Reitergruppe in Bewegung setzen sollte, trat rasch ein Diener aus dem Hause an den Schloßherrn heran und lispelte ihm einige Worte zu,

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung!" rief Helfenstein, „meine Gemahlin wünscht mich noch vor meinem Abritt zu sprechen. Sie wissen es ja, Excellenz, und Ihr, meine Freunde Ce que femme veut, Dieu le veut. Wollen Sie, Herr Minister, die Gnade haben, mit den Herren voranzureiten; ich werde Sie auf halben Wege einholen."

„Ich warte auf Dich," meinte Wilhelm Bentingen.

Die drei Herren, der Minister in der Mitte, Jaxthausen rechts, Miltenberg links, setzten ihre Pferde in Bewegung, die berittenen Diener, darunter zwei des Ministers, folgten in einiger Entfernung.

Sie waren einige Minuten schweigend geritten, als der Minister plötzlich sein Pferd anhielt.

„Herr Baron Miltenb[illegible]," sprach er, „ich liebe es nicht, [illegible] Strauß den Kopf in den B[illegible]stecken und zu glauben, ich werd[illegible] aller mir zu Gebote stehenden Macht. Sie glauben Grund zu haben, mir zu zürnen. Sie fielen als erstes Opfer, das der wiederhergestellten Gesetzlichkeit gebracht werden mußte. Glauben Sie es mir, Herr Baron, ich habe das, was ich Ihnen auferlegen mußte, mit schwerem Herzen gethan, aber bei dem allmächtigen Gotte, es mußte sein! — Daß Sie nach einem halben Jahre der Kerkerschaft entlassen wurden, war mein Werk. Es genügte gezeigt zu haben, daß in Würtemberg Gesetz und Recht und nicht Willkür herrscht, und daß der Richter des Landes nicht davor zittert, seine Hand nach den Höchsten und Ersten im Lande auszustrecken ...das wollte ich Ihnen sagen, Herr Baron — nicht um mich zu entschuldigen, ich fürchte Niemanden — aber ich wollte die Sache klar stellen und Ihnen sagen, daß diese Maßregel nicht meinem persönlichen Feinde, nicht meinem und der Regierung politischen Gegner, daß sie nur dem irregeleiteten Staatsbürger galt, und daß ich das Gesetz hochhalten will im Lande Würtemberg. Sie entschuldigen, daß ich Ihnen das in Gegenwart des Herrn von Jaxthausen sage — aber ich kenne ihn genau — ich kenne überhaupt Jeden, der in Würtemberg lebt und Alles, was in Würtemberg gethan, gesprochen ...und gedacht wird. — Herr von Jaxthausen ist auch mein erbitterster politischer Gegner ... mein erbitterster politischer Feind, aber ein Ehrenmann, der mir, sobald er meine Thätigkeit und meine Bestrebungen für das Landeswohl gesehen und unbefangen geprüft haben wird, gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen wird."

Jaxthausen hatte die Worte des Ministers mit steigender Aufmerksamkeit angehört. Wir haben es schon ausgesprochen, Oppenheim hatte in seinem Wesen etwas wunderbar Einnehmendes, Berück-

endes, Bestrickendes, Fascinirendes; das, was er sprach, war durch und durch innerlich wahr, seine Ausdrucksweise klar und deutlich, dabei unterstützte eine volle, sonore Stimme den gewaltigen Eindruck. Das, was der Minister gesagt hatte, mußte Jaxthausen gerechter, biederer Sinn als wahr anerkennen; der würtembergische Adel ging mit seinem Lauern grausam, unmenschlich um; — und das jahrhundertlange Ungerechtigkeit nie zu Rechte erwachsen konnte, war wohl eben so unbestreitbar ......Milterberg hatte seine Strafe überreich verdient—aber... das gewaltige „aber", es war ein Fremder, ein Jude, kein Mitglied des Adels, kein Standesgenosse gewesen, der nicht sie verhängt—das thaten ordentliche, wohlbestellte Richter—aber die Untersuchung mit unendlicher Energie veranlaßt hatte. Dieses eine „Aber", das bisher dem Baron Jaxthausen als ein gewaltiges, mächtiges erschienen war, schrumpfte nach den wenigen auffallenden Worten des Ministers, wunderbar rasch zu einem Zwerge zusammen.

„Minister Oppenheim hatte Recht," dachte Jaxthausen wortlos in seinen Gedanken sich dieser nicht einmal vollbewußt, „kein Mensch auf Erden hat das Recht, einen Bauern zu Todt zu quälen, weil er ein schönes, tugendhaftes Weib besitzt."

Auf Miltenberg's Züge hatten Leichenblasse und Purpurroth rasch gewechselt.

„Wie ich über diese Affaire denke," sprach er endlich mit Anstrengung, die einzelnen Worte hervorkeuchend, „wollen Sie daraus erkennen, daß ich an der Jagdparthie Theil nehme, die Ihnen zu Ehren stattfindet."

Ein höhnisches Lächeln überzog bei die= [illegible] ...icht, aber es mißlang [illegible] Minister zuwarf, un[illegible] schien diese doppelsinnige Aeußerung, deren Sinn ihm wohlbekannt war, nur mit Unwillen aufnehmen."

„Ich kenne diese Gegend.. .. genau. Hinter dem Walde zweigt sich der Weg ab, der zu Ihrem Stammschlosse, Herr Baron Miltenberg, führt," begann der Minister wieder. „Wenden Sie dem Schloßgarten noch so viel Sorgfalt zu, als dies früher geschehen? Sind die sechs Lauben noch in gutem Stande? Werden auf der Insel noch immer Schwäne gehalten? ...Die Damen im Hause Miltenberg liebten einst die Schwäne.

„Excellenz sind sehr genau über Alles unterrichtet," entgegnete Miltenberg.

„Würtemberg ist ein kleiner Staat, es ist meine Pflicht, das Land und seine Leute ganz genau zu kennen. Wenn Sie schon dieses geringe Wissen — das habe ich aus der Landesaufnahme geschöpft — in Verwunderung versetzt, wie würden Sie erst staunen. ...wie genau.....ich auch in andern Dingen unterrichtet bin— beim allmächtigen Gotte—wer kein reines Gewissen hat — wäre von meiner Vielwissenheit nicht erbaut."

Wieder trat ein flammender Blitz aus Oppenheim's Auge, den erbleichenden Miltenberg, der auf seinem Rosse zusammenknickte. Es entstand wieder eine kleine Pause.

„Meine Herren, es ist recht frisch," meinte Oppenheim endlich, „ich glaube es ist besser, wir lassen unseren Pferden die Spornen fühlen ...Zum Plaudern wird wohl später Zeit sein; auch sehe ich unsern Jagdherrn und Baron Bentingen am Horizonte auftauchen, sie werden uns bald erreicht haben."

Die beiden, Helfenstein und Bentingen, waren zuerst ziemlich langsam den Vorangezogenen nachgeritten. Helfenstein war tief nachdenklich aus dem Schlosse von seiner Frau zurückgekehrt. Bentingen hatte dies sofort bemerkt, aber zufrieden geglaubt. Nachdem die beiden einige Zeit schweigend nebeneinander geritten haben, frug Helfenstein plötzlich:

„Du, Bentingen, alter Freund!... Hälst Du etwas von Hexenkünsten und Zauberei?"

„Pah! dummes Zeug," murmelte der Andere. „Wie verfällst Du jetzt darauf? Hast Du in dem Augenblicke an nichts anders zu denken? Ich glaube, die Situation erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit; es ist jetzt nicht Zeit über grauselige Geschichten zu meditiren."

Helfenstein schwieg eine Weile, starr auf den Nacken seines Pferdes hinsehend.

„Weißt Du weßhalb ich frage?. ... Dieser Oppenheim macht den Eindruck auf mich, als ob er zaubern konnte, wenn er mich anblickt, so muß ich zusammenschauern. Läugne es nicht, es ging Dir eben so. Der scheint seine schwarzen Augen bis in den Grund der Seele zu bohren; Dir gesteh' ich's auch, alter Freund, jedem Andern würd' ich's aus Scham verschweigen—meine Marie, meine Hausfrau ließ mich rufen und beschwor mich, von unserem Unternehmen abzustehen... Der Mann schien sie zu interessiren..."

„Hm, unser Zusammenschauern ist mir leicht erklärlich; das macht, weil unser Gewissen nicht rein ist. Es ist immerhin eine mißliche Sache, wenn Jemand vertrauungsvoll in unserem Kreis tritt, uns treuherzig die Hand schüttelt und man bei sich weiß, in einer Stunde will ich dem meuchlerisch an Leib und Kragen ..... will ihn um Ehr' und Reputation bringen, ihn lebenslänglich in Kerker festhalten oder tödten!.....Das Zusammenschauern finde ich schon leicht begreiflich, das ist keine Hexerei.. .. und Deine Frau....freilich sie war eine der Ersten, die uns aufforderte, den fremden Eindringling zu stürzen; aber daß sich das [illegible] wandelbare Herz einer Frau auch [illegible] solchen Mann interessi[illegible] Theilnahme, Mitleid für ihn fühlt—auch das finde ich erklärlich....Er ist doch eine wunderbar herrliche Erscheinung, wenn der Gott verfluchte Racker ...nur nicht ein Jude — wenn er unser Standesgenosse wäre; — man könnte ihn dann als Bedrücker unserer Rechte hassen—aber achten müßte man ihn....den Prachtmenschen!"

„Er hat zuletzt auch Dich behext, Bentingen!"

„Albernes Zeug!" brauste dieser auf. „Aber auf Ehrenwort, Jaxthausen hatte Recht, seine Ansicht war die beste; ein offenes Auflehnen gegen den Herzog und seinen Minister; jenen mit bewaffneter Hand in Stuttgart, in seiner Burg, zwingen, Oppenheim zu entlassen; das wäre das Richtigere gewesen....nun es ist so begonnen, wir müssen so vollenden!"

(Fortsetzung folgt.)

Hamburg. — Das Israelitische Vorschuß=Institut, welches im Jahre 1816 von dem damaligen Vorstande der Gemeinde mit einem Fonds von 300 M. begründet wurde, konnte bereits am vorigen Sonntag den Tag seines 70jährigen Bestehens feiern. In diesem Zeitraume erhielten von dem Institute 41,416 Personen Darlehen im Gesammtbetrage von 5,907,000 M. und es betrug das Kapital am Ende des Jahres 1885 81,630,68 M. Ueber die Summe, welche von Bürgen und Darlehens=Nehmern eingezogen werden mußte, liegen nur aus den letzten 10 Jahren Nachweise vor, wonach solche Fälle verhältnißmäßig selten eingetreten sind und nur wenig über 4% der ausgeliehenen Beträge in solcher Weise gedeckt werden mußte.

Sofia. — Der Fürst von Bulgarien hat dem Director der Allianceschule, Herrn Benchimol, für seine Bemühungen um die Verwundeten des letzten Krieges eine silberne Medaille mit mil. Bande verliehen.

Eine alte Synagoge.

Athen. — Während der Zeit des zweiten Tempels sind nicht nur in Syrien und Egypten, sondern auch in den wenigstlichsten und reichsten Hafenstädten Kleinasiens bedeutende jüdische Niederlassungen oder Gemeinden entstanden, die, wenn sie bald auch griech. Sitten, Sprache und Tracht annahmen, im Herzen dennoch stets Juden blieben und stets mehr nach Jerusalem als hierher nach Athen oder nach Sparta gravitirten. Die Religion ihrer Väter war ihnen über Alles theuer, in der sie leben und sterben wollten, und wenn sie daher auch in Allem dem Griechen, ihren Mitbürgern und Freunden, nachahmten und sich und ihren Kindern sogar griechische Namen beilegten, so vergaßen sie dennoch nicht, daß sie dem Stamme Jakob's angehören, dessen Söhne fest zu einander stehen und treu zu der vom Berge Sinai her ererbten Lehre halten müssen. In fast jeder beträchtlichen in Kleinasien entstandenen griechisch=jüdischen Gemeinde wurde daher sagleich ein מקרש שעט (kleines Heiligthum), eine Synagoge erbaut, in der die Gemeinde sich am Sabbath und an den hohen Festtagen versammelte, um in der Sprache ihrer Väter zu ihrem Gotte zu beten, dessen Lehren aber in der wohlklingenden Sprache des Perikles und Aristoteles vortragen zu hören. Auch in der Hafenstadt Phocaea, die südlich von Smyrna lag (von derselben sind heute nur noch Ruinenhaufen vorhanden), befand sich ein solches jüd. Heiligthum und wurde dasselbe, wie eine neulich dort entdeckte griechische Inschrift angiebt, auf Kosten einer reichen jüdischen Hausbesitzerin, namens Tation, erbaut, die das Gebäude mit dem dasselbe umgebenden [illegible] Gemeinde daselbst zum [illegible] machte. Wahrscheinlich war dies eine Art fromme Stiftung und wurde dafür in dem Gotteshause nach dem Tode der Gründerin für ihre und der Ihrigen Seelenruhe gebetet. Als Dankbarkeit für diese ihre großmüthige Spende hatte die jüdische Gemeinde in Phocaea, wie die erwähnte Inschrift des Weiteren erzählt, der frommen Jüdin Tation eine goldene Krone zum Geschenke gemacht und zugleich auch ihr und ihren Nachkommen die Ehre des Proedrion (Vorsitzes) eingeräumt. Diese Auszeichnung bestand nämlich darin, daß der, dem sie ertheilt wurde, auf dem vornehmsten Platze in der Synagoge Platz nehmen durfte. Diese Ehre wird noch heute unter den Juden des Orients oft ertheilt, und darf ein Jeder dem sie zu Theil wurde, auf der Bank die um den Almenor herumläuft, seinen Sitz nehmen. Für die fromme Frau Tataion, die gewiß nie in der Männerabtheilung der Synagoge erschienen ist, war diese Ehre daher nur eine fingirte, ganz anders aber für deren Söhne und Enkel, die sich nun, beim Besuche des Gotteshauses auf die Bank setzen durften, auf der die Chachamium, Vorsteher, Gelehrtesten und Aeltesten saßen. Die erwähnte in Phocaea entdeckte griechisch=jüdische Inschrift gibt uns zugleich Aufklärung über eine vor etlichen Jahren in Rom entdeckte, griechisch=jüdische Inschrift. In derselben geschieht nämlich eine eläischen Synagoge Erwähnung und glaubte man bisher allgemein, daß darunter eine Synagoge der Oelbäume (elaios) verstanden werde, während es heute erwiesen ist, daß darunter die Synagoge von Elanas, einer römischen Colonie in der Provinz Mysia, die vierzig Kilometer von Phocaea entfernt lag, verstanden wird. Der Ort, wo letztere Synagoge lag, heißt noch heute „Juckenkastell," woraus sich schließen läßt, daß neben diesem Gotteshause zugleich auch das Judenviertel lag. Die Inschrift in Phocaea giebt zugleich auch Aufklärung über die Architektur der alten griechischen Synagogen, bei denen sich überall eine Hypethra (Vorhalle עזרה) befand, die wahrscheinlichkeit für die Frauen und Mädchen der Gemeinde, für die man damals noch keine besonderen Gallerien erbaute, bestimmt war. Für unsere Glaubensbrüder auf der Insel Kreta ist jetzt eine schwierige Zeit herangebrochen, da sie nicht wissen mit welcher Partei sie es halten sollen, ob mit den Türken oder mit den Griechen. Sie sind treue Unterthahnen des Sultans Abdul Hamid, ירום הודו, unter dessen Scepter sie glücklich und zufrieden leben, da ihre socialische und politische Stellung nichts zu wünschen übrig läßt, und andererseits lieben sie ihre griechischen Mitbürger, die sie gleichfalls aufs Beste behandeln. Dieselben haben daher auf Anrathen des Rabbiners in Kanea, der Hauptstadt dieser Insel, beschlossen, in ihrer Treue gegen ihren geliebten Landesvater muthig auszuharren, sich von jeder politischen Demonstration ferne zu halten und ruhig den Lauf der Dinge abzuwarten.

Das Kriegsministerium hat jetzt drei unserer Glaubensbrüder aus Korfu, die Herren Moise, Cefana, Giuseppe Kohen und Moise Haim, die in der Reserve dienen zu Officiren befördert.—In Korfu wurden auch die beiden jüdischen Lehrerinnen Ida Somino Nachmias und Sofia Belleli di Nachmias zu Schulvorsteherinnen ernannt.

(Aus dem „Jeschurun.")

Eine Erinnerung an Kaiser Joseph.

Den Aufzeichnungen meines Urgroßvaters entnehme ich das folgende interessante Blatt in wortgetreuer Uebersetzung.

Wir ha[illegible] die Bewal[illegible] chen Verhe[illegible] für die [illegible] — selbst so sie im Lande ihrer Feinde sind, habe ich sie damit nicht verachtet und nicht verworfen sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben — denn ich Gott bleibe ihr Gott" (Leviticus 26, 44) zu erfahren. So auch bei dem wunderbarem Ereigniß welches Er, der Hochgepriesene in seiner Barmherzigkeit und in der Fülle seiner Liebe an uns vollzogen, — daß nämlich der Kaiser seinen Erlaß aufgehoben hat. „Da nämlich im vergangenen Monat Februar der allerhöchste Befehl an alle hohen Kanzleien dahin gegangen war, daß diese an alle Provinzen Ungarns, einer jeglichen in der dort üblichen Sprache schreiben sollen, daß die in der betreffenden Provinz wohnhaften Juden sich den Bart abscheeren müssen, so zwar, daß bis zum kommenden Monat Mai nirgend gesehen noch ongetroffen werden kann irgend ein Bart bei den Juden. Dieser Befehl ist allen Komitaten dieses Landes zugesandt worden. Und darob jubelte man und freute sich auf den angesetzten Termin, da man einen nichtjüdischen Bartscheerer in jeglische Stadt und jegliches Dorf, wo nur immer Juden wohnen, entsenden werden können, um sie mit gewalt zu scheeren. Da wir aber am Tage vor den Schlußfeiertagen des Pesachfestes vernahmen daß der Kaiser am letzten Tage des Festes nach Italien abzureisen gedächte für eine längere Zeit, und da ich damals der Präses der Gemeinde war, so beriefen wir eine Versammlung der Gemeinde, welche beriethen und dahin schlüssig wurden, daß es eine dringende Nothwendigkeit wäre, daß ich mit noch drei anderen der Angesehendsten der Stadt zu dem Kaiser reise, um dessen Erbarmen anzupflehen, diesen Befehl aufzuheben. Und so thaten wir demgemäß. Um Mittag fuhren wir mit der Extrapost ab und langten auch in Wien kurz vor dem Festtage an. In der Nacht waren

wir bei dem Agenten beschäftigt, eine Bitt-und Denkschrift an des Kaisers Majestät verfassen zu lassen. Am siebenten Tage des Peßachfestes, dem Tage, der für Wunder bestimmt ist, begaben wir uns um die achte Stunde Morgens, die Bittschrift in der Hand, zum Kaiser, in Weinen und Flehen. Da erfülte er sich mit Gnade gegen uns und sprach also zu uns: Ich habe es euch zu Ehren gemeint, gleich wie ich die gelben Aermel in Prag abgeschafft habe." Am Schlusse sprach er: „Mir gilt es gleich, wer den Bart tragen will soll ihn tragen, wer ihn ablegen will, der soll ihn ablegen." So verließen wir ihn denn in Freude. Da aber die Zeit vor seiner Abreise von Wien drängte, um noch ein Dekret hierüber auszufertigen, so begaben wir uns zu den erlauchten Herren Kanzler und Vizekanzler mit der diesbezüglichen Bitte. Und also wurde noch an demselbigen Tage die Kontreordre ausgefertigt und von ihm unterschrieben.

Ich danke Gott daß er mir vergönnt hat, zu diesem gute Werke beizutragen. — Und dieses geschah im Jahre 5543 d. i. 1783. Zum Guten möge mein Name gedacht werden. Wolf. Tebin.

(Aus dem Jüd. Literaturblatt.)

Warum Lessing zum „Nathan" einen Juden nahm.

Die Verehrer Lessing's in Deutschland rüsten sich, um den 100ten Todestag Mendelssohn's der jenem zum „Nathan" als „Modell" diente, feierlich zu begehen und die rubricirte Nathan-Frage ist darum besonders zeitgemäß.

Die Rolle des „Modells" ist eine dienende, keine herrschende, das Modell steht nur für sich, individuell, nicht aber für alle die Kreise, zu denen es durch das eine oder andere Band in Beziehung steht. Es darf also diese Rolle Mendelssohn's nicht so aufgefaßt werden, als ob sie schon ein genügen[illegible] dafür wäre, daß Lessing seinen Humanismus in der Religion einem Juden in den Mund legte. Daß Mendelssohn ein Jude war, konnte für Lessing noch kein Grund zu der Annahme sein, daß im Judenthum der religiöse Zelotismus weniger sein Domicil habe, als in andern Religionen.

Nun hatte zwar Lessing durch Mendelssohn eine Kenntniß vom Judenthume seiner Zeit erlangt, die sich aus Büchern gar nicht erwerben läßt, und diese Kenntniß konnte ihn allerdings überzeugen, daß das Judenthum seiner Zeit, wenigstens in Bezug auf Bekehrungszüchtigkeit, absolut frei von Zelotismus sei, und da Lessing im Nathan einen Charakter brachte, der nicht die geringste Neigung zeigte, und zwar in Uebereinstimmung mit seiner Confession und als strenger Anhänger seines Glaubens, ein von ihm erzogenes, einer audern Confession angehöriges Pflegekind, das ihn nur als rechten Vater kannte und kennen sollte, in seiner Confession zu erziehen, der im Gegentheile diesem Kinde die höchste Achtung vor allen Confessionen einpflanzte und es zur Confession, der es durch Geburt angehörte, noch durch eine Gesellschafterin dieser Confession in dieser Beziehung brachte — so war dazu allerdings niemand geeigneter, als ein Jude. Der Musselmann, sowie der Christ hätte nur im Gegensatz, wenn auch vielleicht nicht zu seinem Bekenntnisse, aber doch zu seinen Mitbekennern, zu den offiziellen Vertretern desselben handeln können; nur der Jude konnte nicht nur in Uebereinstimmung mit dem Judenthume, sondern auch mit der Judenheit so handeln. Jeder Rabbiner hätte mit dem Talmud in der Hand dem Nathan keinen andern Bescheid geben können, und Nathan würde, wenn er anders gehandelt hätte, sich im entschiedenen Gegensatze zu den Vorschriften seiner Confession und den Anschauungen der Lehrer und der Bekenner derselben befunden haben, und wäre Nathan Wahrheit und nicht Dichtung, so wäre es sicher, daß Nathan, der nicht viel talmudische Lehrsamkeit verräth — wo hätte er auch die Zeit, diese zu erwerben, hernehmen sollen? — bei dem Rabbiner seiner Gemeinde wirklich eine Anfrage gestellt hat.

Wenn ich oben nur den Talmud als Codex des Rabbiners erwähnte, und nicht den „Schulchan-Aruch," so geschah es darum, weil dies Buch zur Zeit Saladins noch nicht existirte. Auch mit dem „Schulchan Aruch" in der Hand, könnte der Bescheid nicht anders ausfallen. In beiden andern Confessionen wäre derartiges nicht nur für die Zeit des Drama's, sondern wohl auch heute noch nicht denkbar.

Doch diese Motivirung reicht für unsere Frage nicht aus. Denn Lessing wollte keine Apologie des Judenthums schreiben und überhaupt keine Descriptjon der Religionen, wie sie sind, sondern ein Ideal der Religion aufstellen, wie jede sein soll. Sein Nathan sollte ein Lehrer sein, und von wem will man weniger lernen als vom Juden und Judenthum? Ist ja selbst heute noch die Lehrer-Carriere vor den Bekennern des Judenthums verschlossen, man schämt sich, von einem Juden unterrichtet zu werden und לא הבישן למד! Um so mehr hätte Lessing in die Qualification seines Nathan zum Lehrer der Christenheit, auf die es ja hauptsächlich ankam, Zweifel setzen sollen. Von einer absichtlichen Beschämung des Christenthums kann bei Lessing, abgesehen von seiner innigen Begeisterung für sein Christenthum, schon aus der pädagogischen Tendez — ich sage absichtlich: „pädagogisch" und nicht „didaktisch," wie ich in einem späteren Artikel noch auszuführen gedenke — des Drama's nicht die Rede sein.

Dazu kommt noch eins: die Veranlassung, welcher wir den Nathan verdanken. Wir wissen, daß Lessing Goeze und Consorten gegenüber, nachdem diese die Braunschweigische Censur gegen ihn verhetzt hatten, gleichsam seine Herausgabe der „Fragmente eines Ungenannten," seine Apologie des religiösen Humanismus in dramatischer Form fortsetzte. Die Toleranz, die Lessing predigte, war nicht nur eine Duldung der Bekenner der verschiedenen Bekenntnisse und dieser selbst untereinander, sondern eine absolute Toleranz, ohne jede Einschrenkung also auch die Duldung unter den Bekennern eines und desselben Bekenntnisses. Gehörte er doch mit Goeze u. Cons. einer und derselben Confession an und verlangte er ja von diesen für sich auch Toleranz. Mit dieser Toleranz war es zur Zeit Lessings, und ist es auch in unserer Zeit, innerhalb des Judenthums nicht besser bestellt, als innerhalb anderen Bekenntnisse. Ob diese religiöse Tolleranz nach innen in der Lehre oder in den Personen begründet ist, bleibe hier unerörtert. Die Thatsache sebst ist nicht zu bezweifeln. Diejenigen unter uns, welche für religiöse Tolleranz auch innerhalb des Judenthums eintreten, werden von einen großen Theile unser Rabbiner als Freigeister und Abtrünnige bezeichnet und behandelt. Es macht ja z. B. bei vielen unserer Glaubensgenossen, die in ihrer Wohlthätigkeit zwischen Juden und Nichtjuden keinen Unterschied machen, einen großen Unterschied aus, ob der an ihre Wohlthätigkeits Apellirende ein religiöser „Parteigenosse" von ihnen ist, oder nicht. Wehe ihm gewissen Koryphäen gegenüber, wenn er in eine Orgelsynagoge geht! Nathan, dessen Toleranz, wie wir zu seinem Ruhme annehmen wollen, auch nach dieser Richtung uneingeschränkt war, ist darin ebensowenig Jude, als Christ, wenn man auf die Person sieht, und ebensowenig Christ als Jude, wenn man auf die Lehre sieht, wenigstens nach Lessings Ansicht von der Lehre. Wie Mendelssohn selbst über diese interne Toleranz dachte, soll hier nicht entschieden werden. Aber von dieser internen Intolleranz wußte Niemand mehr, als gerade Mendelssohn ein Liedchen zu singen. Seine deutsche Pentatochübersetzung, dieses für's Judenthum epochemachende Werk, hat sich sogar den „Bann" zugezogen: בספרי ר״מ״ד אל תשכח יד*) — und dieser ist in gewissen Kreisen der Judenheit, namentlich in Ungarn und Polen, noch heute nicht aufgehoben. Sollte aber das Lessing'sche „Toleranz-Edict" vorzüglich nach innen wirken, so war das zeitgenößische Judenthum nicht mehr in der Lage, ihm einen „Nathan" zu liefern, als irgend eine andere Religion. Mit dieser innern Toleranz stand ein Nathan ebenso über den Bekennern und Vertretern seiner Religion, wie aller Religionen.

Merkwürdig sind, nach diesen Auseinandersetzung, die Commentare, die uns beschäftigende Fragen bisher hervorgerufen. Michaelis hielt (vgl. Lessings Nathan d. Weise v. H. Dünzer, 2 Aufl. S. 37 u. ff.) „einen solchen tugendhaften, gegen die sein Volk verfolgenden Christen wohlgesinnten Juden für ganz unwahrscheinlich". Rötscher führt aus, „das Lessing den Vertreter des universellen, rein menschlichen Princips deshalb zum Juden habe manchen müssen, weil im Juden, dessen Religion sich nicht nur ausschließend gegen alle anderen Religionen kehre sondern diese sich gegenüber als unberechtigt bezeichne, dieses Princip, da es den mächtigsten Feind bezwungen, seinen glänzendsten Sieg feiere." Merkwürdig sind diese Commentare, weil sich in ihnen eine leide nur zu allgemeine Unkenntniß und vollständige Verdrehung der wirklichen Verhältnisse ausdrükt. Ge[illegible] Christenthum sind die [illegible] alle tolerant, auch gegen die Christen, was die Religion betrifft, und zwar nach uralter Vorschrift des Religionsgesetzes, die jede Proselytenmacherei verabscheut. Es ist absolut falsch, daß das Judenthum das Christenthum oder den Islam „sich gegenüber für unberechtigt hält." Es hält vielleicht manche Lehren derselben für irrig, aber kein Bekenntnitz für unberechtigt in seiner Existenz. Im Gegentheile wurde ja, weil man den Unterschied zwischen Verbreitung der Erkenntniß und des Bekenntnißes nicht beachtet, dem Judenthum seine Aversion gegen Proselytenmacherei als liebloser Dünkel vorgeworfen. Wie sollte es irgend ein monotheistisches Bekenntniß sich gegenüber für „unberechtigt halten? Wenn Rötscher diese bekannten Dinge nicht wußte, durfte er in dieser Frage gar nicht mitsprechen. Umgekehrt liegt die Sache so, daß das Judenthum und seine Bekenner nach außen hin keine Grenze in der Toleranz, wenigstens in der religiösen, kennen, also kein Bekenntniß „sich gegenüber als unberechtigt bezeichnen", aber wohl freisinnige Auffassung des Judenthums von gebornen Juden vielfach „als unberechtigt bezeichnet wird.

Wir glauben nun gerade in der universalen pädagogischen Tendenz des Nathan den Grund zu finden, warum Lessing zum Träger seiner Ideen, oder vielmehr Ideale, einen Juden gemacht. Neben Nathan, dem „Weisen" steht im Drama noch eine Idealgestalt da, eine naive: der Klosterbruder, und in einer Aeusserung des Klosterbruders finde ich den Schlüssel zur Wahl des jüd. Bekenntnisses für Nathan. Im 4. Akt, 7 Scene sagt der Klosterbruder:

„Und ist den nicht das ganze Christenthum
Auf's Judenthum gebaut? Es hat mich oft
Geärgert, hat mir Thränen g'nug gekostet,
Wenn Christen gar so sehr vergessen konnten,
Daß unser Herr ja selbst ein Jude war."

„Das Christenthum ist auf's Judenthum gebaut", und fügen wir hinzu, auch Muhammed betrachtet sich nur als den letzten Ausläufer der Propheten des Judenthums. Das Judenthum ist die Mutter-Religion, Christenthum und Islam sind Tochter-Religionen, und sie erkennen sich als solche.

Nun wollte Lessing sein Toleranz-Ideal als ein Grundprincip und Eigenthum aller 3 monotheistischen Religionen hinstellen, und dies gelang am besten, wenn er dasselbe schon als geistiges Eigenthum der Mutter-Religion zur Anschauung brachte. Wie viel oder wie wenig die Kinder von dem Erbe der Mutter für sich reclamiren, das ist ihre Sache. Das Recht dazu haben sie. Was im Judenthum liegt, kann das Christenthum, soweit es ihm paßt, als sein ererbtes Grundeigenthum präsentiren und ebenso der Islam. Umgekehrt aber nicht: was der Christenthum erzeugt hat, ist specifisch christlich, was der Islam erzeugt hat, specifisch mohammedanisch, mit Ausschluß der Mutter und Schwester-Religionen. Man kann wohl sagen: nihil fuit in Judaismo, quod non esse potest in Christianismo od. Muhammedanismo, aber nicht umgekehrt. Vom Judenthume führen 1000 breite Wege zum Christenthume und Islam, aber kaum ein schmaler, enger Steig von diesen zu einander und zu jenem zurück.

Lessing wollte ein Menschheits-Ideal aufstellen, das als ursprüngliches Eigenthum aller monotheistischen Religionen gelten können sollte. Darum mußte er den Vertreter dieses Menschheits-Ideals aus dem Kreise der Bekenner der Mutterreligion nehmen. Nathan als Christ hätte ihm unter seinen Glaubensgenossen Freunde gewonnen, vor denen Lessing seinen Helden behüthen wollte, Freunde, [illegible] „Als Christ[illegible] So kann nur ein Christ gesonnen sein!" Dieselbe möglichkeit wäre bei einen muhammedanischen Nathan nicht ausgeschlossen. Nur bei einem jüdischen Nathan ist diese Möglichkeit ausgeschlossen weil es ja naturgemäß ist, daß die Vorzüge der Mutter sich auf die Töchter fortpflanzen. Nathans Tugend ist ein Ideal der Menschheit, denn sie fließt aus der gemeinsamen Quelle aller Cultur-Religion, dem sogen. prophetischen Judenthum. Macht ihn zum Christen, und seine Tugend ist nur ein Ideal — des Christenthums, denn sie fließt aus dem Evangelium. Weil also Lessing seinen Nathan universell gestalten und zu einem Ideal aller Culturreligionen machen wollte, darum mußte er ihm aus dem Kreise des Judenthums nehmen. „L'histoire du Judaisme c'est l'histoire de l'humanite entiere" — sagt Renan treffend.

Dr. J. Goldschmidt - Weilburg.

*) Ueber dieses Thema findet sich auch im „Mendelssohn- Lessing- Gedenkbuch" (Leipzig 1879) ein Aussatz von Dr. A. Bodeck.—(Red.)

*) רבי משה דעסוי = רמ״ד

Die Deborah.

Herausgegeben von
The BLOCH Publishing and Printing Company,
45, 47, 49, 51, 53 u. 55 McFarland Str.,
Office: Corner Plum & McFarland Sts.

Isaac M. Wise, = = Redakteur.

Cincinnati, 4. Juni 1886.

„Die Deborah“ erscheint wöchentlich, als Allgemeine jüdische Familienzeitung, und ist der Erbauung und Belehrung gewidmet.

Abonnenten und Andere, welche alte Exemplare verlangen, mögen gef. die Nummer oder das Datum der Ausgabe der gewünschten Blätter angeben. Wenn dies nicht geschieht, ist es uns unmöglich, zu erkennen, welche Blätter wir schicken sollen.

Subscriptionspreis:

Die Deborah	$2 00
„ nach Europa	2 50
„American Israelite“	4 00
Sabbath Visitor“	1 50
Die Deborah u. American Israelite an eine Adresse	5 00
Deborah und Visitor	3 00
Israelite und Visitor	5 00

Postgebühren nach Europa betragen 50 Cents extra.

Anzeigen-Gebühren:

Dankes- und Beileids-Beschlüsse,	5 00
Heiraths-, Geburts- und Todesnotizen, jede	1 00

Raten für sonstige Annoncen werden auf Anfragen hin bekannt gemacht.

In Frankreich will man die Prinzen, alle Kronprätendenten exiliren. Warum nicht? Werden doch die Demkoraten in monarchischen Ländern viel schlechter behandelt. Die Republik hat das unbestrittene Recht sich gegen ihre Feinde zu beschützen. Wenn die Herren Prinzen gegen die Republik conspiriren, müssen sie wie andere Feinde unschädlich gemacht [illegible]

Den Mitgliedern der Bene Jeschurun Gemeinde in Cincinnati diene es zur gefälligen Kenntnißnahme, daß morgen (Samstag) der Gottesdienst im Tempel um neun Uhr beginnt. Nach beendetem Gottesdienste findet die Prüfung der Confirmationsklasse in Verbindung mit der Oberklasse der Religionsschule (Talmid Jelodim Institut) statt. Die ganze Gemeinde nebst allen anderen Jugend- und Schulfreunden sind ersucht, um neun Uhr im Tempel anwesend zu sein.

Den 6. Mai 1886 waren es hundert Jahre, daß Ludwig Baruch, später Börnee der Sohn eines jüdischen Wechslers in Frankfurt a. M. geboren wurde. Er starb 1837 in Paris. Neben den glänzenden Mauseleen der französischen Staatsmänner und Generale auf dem Piere-Lachaise ruhen, von einem einfachen Grabsteine bezeichnet, seine sterblichen Ueberreste. Der deutsche Patriot, der gefeierte Publizist, der Kämpfer für Freiheit und Recht mußte im Auslande eine Ruhestätte suchen und dort seinen Geist aushauchen. Jetzt feiern die Deutschen das Andenken und rühmen seinen Patriotismus, seinen Ernst, seine kraftvolle, oft geißelnde Beredsamkeit, jetzt da er seit einem halben Jahrhundert todt ist Deutschland ist nicht das in der Schrift bezeichnete Land, das seine Einwohner verzehrt, aber es hat vieler seiner edelsten Söhne abgestoßen, hinausgetrieben in die Verbannung und hat sie auf fremder Erde sterben lassen. Erst seit einigen Jahren hat das Vertreiben und Verbannen aufgehört; da kam Bismarck und vertrieb dreißigtausend Einwohner von deutscher Erde, damit der alte Brauch nicht in Vergessenheit gerathe.

Der Kaiser von China will heirathen. Allen Gouverneuren des Reiches wurde befohlen, die schönsten Mädchen der Provinzen nach dem kaiserlichen Schloße zu schicken, aus welchen der Kaiser eine Lebensgefährtin wählen wird. Der Mann muß die „Megillah“ gelesen haben und folgt dem Beispiele des alten Ahasverus. Uebrigens ist das noch viel vernünftiger, als die Gesetze europäischer Fürsten, die nur mit den Töchtern ihrer fürstlichen Collegen sich vermählen dürfen, was die Rasse der regierenden Fürsten nicht sonderlich verbessert hat. Nach Darwin's Theorie sollten die gekrönten Häupter Europa's jetzt schon eine Art Halbgötter sein, was sie aber nicht zu sein scheinen.

In Little Rock, Ark., hat die jüdische Gemeinde temporär ihren schönen Tempel einer protestantischen Gemeinde zur Verfügung gestellt, darin ihren Gottesdienst abzuhalten und Religionsunterricht zu ertheilen, wenn derselbe nicht von der jüdischen Gemeinde benützt wird. Das ist schon in andern Gemeinden vorgekommen, wie z. B. in St. Louis, worüber zur Zeit die jüdisch-orthodoxe Presse ein solches Zetergeschrei erhoben hat. Da aber der Rabbiner der betreffenden Gemeinde ein Schüler des „Hebrew Union College“ ist und das Vorgehen der Gemeinde gelobt [illegible] der Heiligen wahrscheinlich Kapital daraus zu machen suchen, da sie das Wort des Propheten כי ביתי בית תפלה יקרא לכל העמים anders verdeutschen, indem sie statt עמים עמי הארץ lesen.

In Amerika gibt es keinen Schulzwang. Jeder kann die öffentlichen Schulen besuchen oder es unterlassen. Eine lakale Einrichtung, die Schüler zum regelmäßigen Schulbesuch zu veranlassen, ist das Abwesenheitsverzeichniß, was aber rein lokaler Natur ist und in verschiedenen Distrikten verschieden gehandhabt wird. Am Ende des Schuljahres wird jeden Schüler mit den unentschuldigten Abwesenheitstagen belastet, was aber nur bei sonst lüderlichen oder unfähigen Schülern einen nachtheiligen Einfluß in Bezug auf ihre Beförderung ausübt. Im Ganzen ist es ein Kinderspiel. Nun geht ein verrücktes Subjekt hin und verlangt von der Legislatur des Staates New York, man möge ein Gesetz erlassen, daß jüdische Kinder an jüdischen Feiertagen zum Schulbesuch nicht angehalten sein sollen, eventuell für ihre Abwesenheit keine Marken im Register erhalten. Die Legislatur des Staates soll die lokale Schuldiciplin ordnen, sie soll ein besonderes Judengesetz erlassen und die jüdischen Feiertage staatlich anerkennen (der Sabbath ist in allen Volksschulen ein Ferientag.) Der Mensch muß etwas stark verrückt sein, oder vielleicht ist er ein Sensationsmacher wie Jener, der am Sonntag in einer Pfaffenkutte zu Fuß hinter der Leiche des Generals Grant durch ganz New York marschirte. Die Juden des Staates New York und besonders diejenigen, die das Schulgesetz kennen und wissen, daß das Abwesenheitsverzeichniß ein reines Kinderspiel ist, wollen gewiß kein apartes Judengesetz haben und sollten die Legislatur darauf aufmerksam machen, daß wir lokale Einrichtungen zu Hause abmachen können und sich jede Einmischung der Legislatur verbieten.

Der Vorschlag, die Kirche vom Staate zu trennen, liegt vor dem französischen Parlament; in jüngster Zeit schon soll darüber verhandelt werden. Das Wehgeschrei über diesen Antrag ist entsetzlich. Wozu der Lärm? Wir Juden haben uns achtzehn Jahrhunderte ohne staatliche Unterstützung behelfen müssen, und doch ist das Judenthum eben so lebenskräftig wie irgend ein anderes Religionsbekenntniß. In Amerika hat der Staat die Kirchen beschützt, aber nicht unterstützt und bevormundet, und doch sind unsere Atheisten Agnustiker sammt und sämmtlich Ausländer oder Solche, die in Paris oder Berlin den Unsinn gelernt haben. In einer Republik kann es keine Staatskirche geben, weil sie die persönliche Freiheit gefährdet und weil sie die Unterstützung der Kirche nicht in Anspruch nimmt.

Die Kritik führt entweder zur Erkenntniß der Wahrheit oder zur völligen Auflösung ihres Vorwurfes, jedenfalls verzehrt sie sich selbst, sie kann nicht ewig dauern, sie muß im Positiven enden. Die Zeit des Kritizismus im Judenthume [illegible] im Anfange dieses Jahrgunderts und dem Kant'schen Kritizismus ihren Anfang, und das ist schon lange her. Nun entsteht die Frage, wo soll sie aufhören, wenn nicht in der Auflösung ihres Vorwurfs? In der Erkenntniß der Wahrheit, sagen Alle, die mitreden. Dazu wollen wir Rabbiner Conferenzen, sie sollen die erkannten Wahrheiten formuliren und aussprechen. Dieser Cyclus des Kritizismus soll zum Abschluße gebracht und die errungene Erkenntniß der Wahrheit als Positives aufgestellt werden. Den Anfang dazu hat allerdings die Pittsburger Conferenz gemacht.

Philadelphia, 21. Mai '86.

Wie am Schluße unseres vorigen Briefes bemerkt, fanden die beiden Jahresversammlung — der "United Hebrew Charities" und der hiesigen Zweigvereins der "Alliance Israelite Universelle"—am Sonntag den 10. Mai, in den Versammlungszimmer des Tempels an der 6. und Brown Str., statt. Die erstere Versammlung, bei der Herr Moses A. Dropsie den Vorsitz, und Herr D. Klein als Sekretär, das Protokoll führte, war ziemlich gut besucht, indeß der am Nachmitag stattfindenden Versammlung des genannten Zweigvereins nur eine sehr spärliche Anzahl Mitglieder desselben beiwohnten. Wir glauben das nicht dem Mangel an Interesse von Seiten unseres "Publikums" an den Bestrebungen des Vereins zu schreiben zu müssen, sondern dem Umstande des ermüdenden aufeinanderfolgen zweier allgemeiner Versammlungen an den nämlichen Sonntag, der noch dazu durch aus nahmsweise freundliches, sonnige Wetter die Erholung bedürftige Menschheit in's Freie lockte.

Der Jahresbericht des Präsidenten, der „United Hebrew Charities“, Herr Sol. Gans, sprach seine Genugthung über die Thätigkeit des Vereins in letzten Jahre aus, behandelte das Wesen der Armen Unterstützung vor die Lesung des Problems der Verhinderung des umsichgreifenden Verarmung und die Gründung eines Arbeitsnachweisungs-Bureaus als Zweigvereins seitens hiesiger junger Israeliten u. s. w.

Herr Mayer Sulzberger, als Vorsitzender der im vorigen Jahre ernannten Ausschusses zur Berathung resp. vorlage eines Planes für ein verbessertes Armen-Unterstützungs-System berichtet, daß von Seiten des Ausschusses nichts geschehen konnte, da auf Grund der Verweigerung der unbeschränkten Einsicht in die Bücher der Gesellschaft in der nöthigen Information ermangelt hätte. Nach einer langen und erregten Debatte, stellte sich dieser der Thätigkeit des Ausschusses so fatale Umstand als ein „Mißverständniß“ heraus, was leicht zu glauben ist: erstens ist die Welt heutzutage so voller „Mißverständnisse“, die dem Guten hinderlich sind und Streit und Hader an allen Ecken erzeugen — sind doch schon, wie bekannt, blutige Revolutionen und verhängnißvolle Kriege aus „Mißverständnissen“ entstanden! — zweitens lag, wie die Herren der Verwaltung richtig bemerkten, durchaus kein ordentlicher Grund vor, die Einsicht in die Bücher der Gesellschaft zu verweigern. Der Beschluß, den Bericht des betreffenden Ausschusses an denselben zurückzuweisen und den Ausschluß zu dem bezeichneten Zweck fortbestehen zu lassen, giebt demselben Gelegenheit, in seiner verlängerten und neubelebten Existenz des bisher Versäumte mit erneuter jugendlicher Kraft nachzuholen.

Nach dem Berichte des Schatzmeisters, Herrn Mason Hirsch, betrugen die **Einnahmen** während des letzten Jahres $23,863.54, einschließlich $11,736.13 an Geschenken und $6.641.62 von dem „Hebrew Charity Ball“. Die **Ausgaben** beliefen sich auf $21,513.54, von denen $1,600.26 für Verwaltungs-Unkosten und der Rest für Unterstützungen ausgegeben wurde. Die Anzahl der regelmäßig Unterstützten war 2.085, bestehend aus 369 Familien und 564 Einzelpersonen und 696 Zugereiste und zeitweilig Unterstützten. Außerdem wurden eine Anzahl Familien während Pesach unterstützt; andere mit Kleidung, Kohlen, Nähmaschinen u. s. w. Die Aerzte der Gesellschaft heilten, oder richtiger behandelten 388 Erwachsene und 465 Kinder. Beschäftigung wurde 61 Personen — 56 männlichen und 5 weiblichen—verschafft.

Zur Beamten der Gesellschaft wurden folgende Herren gewählt: Präsident, Salomon Gans; 1. Vice-Präsident, Salomon Teller; 2. Vice-Präsident, Moses Simon; Schatzmeister, Mason Hirsch; Sekretär, David Klein; Gehülfs-Sekretär, M. Lazarus.

Der Bericht des Schatzmeisters des

Zweigvereins der „Alliance Israelite Universelle“ zeigte eine Mitgliederzahl von 442. Die Gesammt-Einnahme während des Jahres, einschließlich eines Ueberschusses vom vorhergehenden Jahre von $841.36, belief sich auf $1,833.73, Gesammt-Ausgabe auf $1,262.75, einen Ueberschuß von $590.98 in der Kasse des Vereins belassend. 6,000 Francs wurden nach dem Pariser Centralverein eingesandt.

Folgende Herren wurden als Verwaltungsbeamte und Direktoren gewählt: Präsident, M. A. Dropsie; Vice-Präsident, Rev. D. S. Hirsch; Schatzmeister, S. Muhr; Sekretär, Oscar B. Teller. Direktoren: A. T. Jones, Rev. M. Jastrow, Sr., Rev. B. Caro, Rev. E. Eppstein, Rev. S. Morais, Rev. J. H. M. Chumacciro, Rev. L. Reich, D. Klein, B. Cohen, Frau N. Feustmann, Ph. Lewin, J. May, W. Gerstley und Fräul. Esther Baum.

Mit der Selbst-Auflösung der hiesigen „Teachers Association of the Hebrew Sunday Schools“ stirbt eine Gesellschaft eines natürlichen Todes, die, nach dem zu urtheilen, was wir von derselben zu hören und wahrzunehmen Gelegenheit hatten, eine Schein-Existenz führte, d. h. aus Mangel an innerer Lebenskraft nicht entwickelungs- und fortbildungsfähig war. Derartige Organismen gehen, einem Naturgesetze gemäß, stets einem mehr oder minder schnellen Verfalle entgegen. Der momentane gute Wille zu existiren, schließt noch bei weitem nicht die Befähigung zur Existenz ein. Diese allgemeinen und eben nicht neuen, wenn auch nicht allgemein [illegible] kannten Wahrheiten auf obigen Fall angewendet, müssen wir offen gestehen, daß wir uns nie recht mit dieser freiwilligen, unvorbereiteten, jugendlichen Hülfe — wohl mit den Helferinnen! — befreunden konnten. Die Ertheilung eines Religionsunterrichtes, der werth ist, sogenannt zu werden, erfordert Fähigkeiten des Geistes und Herzens, Talent und nicht blos guten, sondern ernsten, ausdauernden, kräftigen Willen: Eigenschaften, die man bei jugendlichen, oft kaum der Schule entwachsenen Mädchen nicht voraussetzen kann. Bei allen anderen Unterrichts-Gegenständen, in denen es sich um mehr concrete Objekte handelt, genügt allenfalls ein gewisser Grad von Wissen, verbunden mit der Befähigung, dasselbe mitzutheilen. Beim Religionsunterrichte, der den erhabensten Gegenstand behandelt, den der menschliche Geist überhaupt zu denken, fähig ist, sind wir der Ansicht, unserer Weisen bezüglich des Lernens מן הקטנים von Jungen, Unerfahrenen. Es fehlt eben die nöthige geistige Kraft, die auf Grund genügender Vorbereitung stets tiefer einzudringen vermag in den gewaltigen Stoff, um durch fortschreitend gewonnene, tiefe Erkenntniß mit meiner größerer Klarheit des erhabenen Zieles sich bewußt zu werden. Auch denn noch: „Es irrt der Mensch, so lang er strebt!“ — und äußere und innere Hindernisse zeigen sich überall, deren Ueberwindung selbst dem ernstesten Wollen und dem aufrichtigsten Streben selten vergönnt sind!

Der Jahresbericht des Präsidenten der „Y. M. H. Ass.“ Herrn Mayer Sulzebrger, welcher der am 12. d. M. in den Räumen der Gesellschaft, Ecke der Broad und Spring Garden Str., tagenden Jahresversammlung vorlag, zeigt seinen befriedigenden Fortschritt an Mitgliederzahl und in dem inneren, geistigen Leben der Gesellschaft das steigende Bedürfniß nach größeren, der wachsenden Mitgliederzahl entsprechenden Räumlichkeiten hat die Verwaltung zu den Entschluß gebracht, die geräumige Handel und Haydn Hall an der 8. und Green Str. miethweise zu übernehmen, die sie ungefähr mit dem 1. Juli zur Benutzung der Gesellschaft bereit zu haben hofft. Eine Ausstellung von Kunst- und Literarischen Produktionen amerikanischer Juden ist für den Anfang der nächsten Saison in Aussicht genommen; ebenso eine Vergrößerung der Bibliothek und Vermehrung der aufliegenden Zeitschriften. Die Vorschläge anderer Einrichtungen z. B. eines „Gymnasium“ d. h. — damit unsere deutschen Leser nicht mißverstehen — für körperliche, nicht für geistige Uebungen, also wenn eine Turnanstalt glaubt die Verwaltung in Anbetracht der beschränkten Mittel, die zur Förderung umherliegen Zwecke verwendet werden müssen, vorläufig nicht weiter in Betracht ziehen zu dürfen.

Die verschiedenen Berichte des Schatzmeisters und der verschiedenen Ausschüsse zeigen daß die Mitgliederzahl im letzten Jahre von 430 auf 503 gestiegen ist, wovon 168 zu der associrten Organisation gehören. Die Einnahmen beliefen sich, einschließlich eines Ueberschusses von $181.40 von vorletztem Jahre auf $3,253.71; die Ausgaben auf $3,188.75; Ueberschuß $94.96. Einnahme für den Tilgungsfond (sinking fund), $3,048.81; Ausgaben $1,297.80; Ueberschuß, $1,751.01. Verwendbarer Gesammt-Ueberschuß, $1,845.97.

Resultat der Beamtenwahl: Präsident, Mayer Sulzberger; Vice Präsident, S. B. Fleischer; Schatzmeister, A. D. Hirsch; Recording Sekräter, E. Lederer; Corres. Sekräter, D. H. Solis; Direktoren: J. Muhr, E. Cohen, H. B. Sommer, Rev. D. M. Jastrow, Sr., außer denen welche verbleiben.

Das Programm der Grundsteinlegung der neuen Synagoge der Adasch Jeschurum Gemeinde, die am Dienstag Nachmittag, den 1. Juni stattfinden wird, verspricht eine umgehende und der Gelegenheit würdige Feier.

Wir begrüßen mit Freuden den Beschluß der Verwaltung der „Hebr. Educ. Society“ in der ihr gehörigen Touro Halle eine zweite Industrieschule einzurichten, in der jüdische Knaben zunächst in Schreinerarbeiten und Cigarrenmachen Unterweisung erhalten sollen. Bei genügender Unterstützung von Seiten des Publikums wird die Schule ihre Unterrichtsthätigkeit auch auf andere Zweige auszudehnen im Stande sein. Wir hoffen, daß die gewünschte Unterstützung für das segensreiche Unternehmen nicht ausbleiben wird.

Die Einrichtung eines Beschäftigungs-Bureaus (Employment Bureau) von Seitens des Zweigvereins der U. H. Ch. hat mit die am vergangenen Sonntag stattgefundenen Wahl eines Superintendenten desselben eine festere Gestaltung angenommen. Diesen verschiedenen Bestrebungen wird es hoffendlich mit der Zeit gelingen, in unser Armenwesen so zu sagen, „einen anderen Ton“ hineinzubringen, und dasselbe so zu gestalten, daß das noch immer beliebte Almosengeben einen wirksameren Systeme Platz macht, einem System, daß bloßes Almosengeben in Form von Spenden an Geld und Geldeswerth nur noch in Ausnahmsfällen anzuwenden bedarf.

Als ein seltener Akt großherziger Wohlthätigkeit verdient verzeichnet zu werden, daß Herr John F. Smith, von der Firma „MacKellar, Smith & Jordan Co., Type Founders“, vorgestern jedem der acht hiesigen Hospitalen einen Check für $5000 zusandte, zur Stiftung eines genannten Freibettes im Namen seiner am 22. April verstorbenen Frau. Der Vater des Herrn Smith war in Fellbach, Oberamt Cannstadt, bei Stuttgart, geboren.

Frau Henriette S. Kuhn, Gattin des Herrn Isaak M. Kuhn, Geschäftsführer der hiesigen „Demokrat“ und langjähriges Verwaltungs-Mitglied der Reform-Gemeinde Keneseth Israel, ist heute (Freitag) Nachmittag in ihrer Wohnung an der 18. und Berks Str. plötzlich einem Herzschlage erlegen. Sie war 57 Jahre alt und seit 32 Jahren mit Herrn Kuhn verheirathet. Dieser harter Schicksalsschlag der den Gatten und die fünf Kinder so unerwartet getroffen, erregt die lebhafte Sympathie der zahlreichen Freunde und Bekannte des Herrn Kuhn. Möge der Allgütige der beraubten Familie lindernden Trost in ihrem Schmerze finden.

Nächsten Sonntag Nachmittag (d. 23. d. M.) wird in dem Versammlungszimmer des Tempels die 19. Jahresversammlung des Familien-Waisen-Erziehungsvereins stattfinden.

Philemon.

Neu Jerusalem, 30. Mai.

Felix Adler der gewesene Religionsopponent schickt nun seine Apostel durch das Land. Die “Ethical Culture Society” hat die Absicht sich zu einen Religionsgenossenschaft zu Qualificiren. Noch ist ihr Religionsprincip leere Luft, kann also vorläufig keine feste Wurzel im Boden des Glaubens fassen. Dieser Schritt, eine neue Religion zu gründen, wird wohl eine Enttäuschung sein für eine Anzahl „Adlerianer“ die einzig und allein vom anti-religion Princip getrieben blindlings den Lehren des Meisters folgten. Wenn sie aber sehen, daß die Lehre von verfeinerten Cultur und ethischen Grundsätzen, sich in einem neuen Glauben umzumodlen gedenkt, da wird wohl den eingefleischten, fanatischen Religionshassern nichts anders übrig bleiben als schleunigst aus dem neuen Glaubenslager zu retiren. Die Mitglieder der „Ethical Culture Society“ waren so zu sagen Religionsstriker, ein aggressiver Bund gegen alle bestehenden Religionen. Sie hatten jede Fessel gesprengt, erklärten Glauben vom Standpunkte der Intelligence berechtigungslos und behaupteten etische Grundsätze, seien die allem maßgebenden Factoren menschlicher Handlungen. Die „Ethical Culture Society“ muß um zur Geltung zu kommen, sich einzig und allein auf ihr urspringliche Bestimmung beschränken. Sie hatte sich die edle Mission gestellt, die außerhalb allen Religionen stehenden, zu überzeugen das der Armuth gesteuert und die Intelligence gefördert werden mußte. Sie war berufen eine internationalle Wohlthätigkeitsgesellschaft zu werden, und hatte vielleicht das Ideal erreicht, den Reichen allgemein humane Wohlthätigkeitsprincipien beizubringen. Allein sobald sie sich als eine “neue Religion” zu nennen pflegt, hat sie jede Existenzberechtigung verloren. Die „Ethical Culture Society“ ist als Religionsconcurent in Glaubens bankerot. Wie riesig stark erscheinen die bestehenden Religionen, wenn man den zwerghaft schwächen Glaubensdemonstrationen Adlerichscher Apostel lauschst. Wir würden nur drehen sie sich in schnurkelhaften Humanitätsprachen um endlich in Religionskrämpfen auszuleiden. Auf kein Religionsprincip fußend, nicht fähig das Alte zu zerstören und nichts Neues bietend, ist das Wort sicher wohl das einzige Getöse das ihr Auftreten verursacht. Was können sie auch sonst thuen? Sie mögen sich spreizen und wehren, schließlich bringen sie es nur dazu die alte Wahrheit, in neuen Formen zu kleiden, nur dazu braucht die Welt keine neuen Apostel, in jeder bestehenden Religionsgenossenschaft giebt's ethische Formenhelden. Und die Wohlthätigkeit, die von den Lehrern der „Ethical Culture Society“ gepredigt wird, findet sich auch in jedem Gemeindeleben. Nehmen wir als Beispiel irgend eine jüdische Gemeinde in den Vereinigten Staaten. Da giebt's selten ein Mitglied das nicht gleichseitig einer oder mehrerer Wohlthätigkeitsgesellschaften angehört. Schade nur daß die Gemeinden nicht ihre Aufgabe ganz erfassen und sich zur Quelle der Wohlthätigkeit machen. Der Gemeindesäckel sollte die verschiedenen Institutionen erhalten, Barmherzigkeit sollte die Pulzader des Religionslebens werden. Jüdische Gemeinden sollten die humanitären sowie die religiösen Interessen ihrer Mitglieder verwalten. Wäre es nicht ihre Bestimmung angemessen wenn durch sie alle lokalen Armeninstitute erhalten würden? Herr X. der außer der Gemeinde auch noch den lokalen Relief, Spital und Alters Versorgungshäusern angehört, konnte anstatt der speciellen Beiträge seine Armensteuer in Bausch und Bogen in die Gemeindekassen zahlen, und so dieselbe befähigen, allen Wohlthätigkeitsverpflichtungen nachzukommen. Durch die Vereinigung der Wohlthätigkeitsanstalten mit der Gemeinde könnte letztere auf's Unzweideutigste die Thatsache verkürzern, daß eine judische Gemeinde nicht nur die religiösen Interessen vertritt, sondern gleichzeitig auch die Principien der „Ethical Culture Society“ auf's humanbekundet. Der Glaube sollte von der Barmherzigkeit nie geschieden werden, im Herzen der meisten Juden sind beide einig verbunden, wenn sie auch in ihren praktischen Wirken auseinander gehen. Dieser Trennung sollte gesteuert werden, um sich selbst zu schützen müßten die einander die Wohlthätigkeit sobald als möglich unter ihre Fittige nehmen.

Von Verbindungen redend, fällt's mir eben ein, das ein amerikanisches Fräulein vor kurzem in einem weitverbreiteten Tagblatt die Leser bat ihr Aufklärung zu geben, warum sie, die sich schon seit sieben Jahren als „belle“ in der Gesellschaft bewegt es doch noch nicht fertig brachte an den Mann zu kommen. Sie erzählt uns daß sie während der sieben Jahre sechszehn tausend Dollars auf Toiletten ausgegeben, dabei noch hübsch ist, redlich geflirtet habe, und trotz genannter Vorzüge, nicht einen einzigen Heirathsantrag bekam. Diese unschuldige ignorance eines heirathslustigen Mädchens ist wirklich rührend. Die kostspieligen Toi-

letten allein genügten jeden vernünftigen Heirathskandidaten in die Flucht zu schlagen, nur weiß denn heute nicht schon jedes Mädchen, daß Feuerblicke und die entzückendste Gestald, keine Männerherzen bestrickt, daß weder Purpurlippen noch Perlenzähnen, weder der zierlichste Fuß und die schneeweiße Hand, weder Anmuth, Witz noch Verstand der Besitzerin etwas mißt, wenn ihr der eigentliche Magnetismus fehlt, das — Geld. Hätte jene amerikanische Männerjägerin die 16,000 Dollars in ganz baaren Actien anstatt in blundenden Flitterkram angelegt, sie hätte das Geheimniß besessen, das Herz zum Herzen findet. „Das ist krumme Frauenlogic" ruft jetzt mancher Mann entrüstet, allein Beobachtung und Erfahrungen lehrte mich daß Männer auch nicht die wichtigsten Schlüße ziehen.

Da gaben uns die Juden Europas wieder ein Pröbchen ihrer wackeligen Religionslogic. Die jüdische Presse dort ist in dulce jubilo weil der große Boeruc vor hundert Jahren als kleiner Jude geboren wurde. Daß er später diesen Geburtszufall benutze um Christ zu werden, scheint dieselben Juden nicht zu geniren, die sich noch in unserer Zeit Schuwe setzen wenn Weihwasser das Haupt eines ihrer Kinder benezt. Das muß man unseren Leuten lassen, sie versuchen es sterbliche Deseurterjuden lebendig zu begraben, und unsterbliche Geburtsjuden trotz der Taufe, ihrer alten Religion einzuverleiben. Nun ich verzeihe ihnen die Schwäche, und Börne kann sich auch nicht helfen. Geburtsreligion ist ein feines Geschänk, man empfängt sie ohne zu wissen wie, ohne zu wissen warum. Ein wahres Anrecht an dieselbe haben aber nur diejenigen, die durch alle Stürme des Lebens mit eisernen Willen es verstehen, sich ihre Religion zu bewahren. Noblesse oblige, und je höher der Jude steht, desto größer ist seine Pflicht sich dem Judenthume zu erhalten.

Alexandria.

New-York, im Mai '68.

Das 25-jahrigen Stiftungsfeste des Ladies „Bickur = Cholim" Gesellschaft wurde am 22. Mai in Lyric Hall in feierlichste Weise begangen durch ein Banquet, Concert und Ball, zu welchem sich die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft zahlreich eingefunden hatten. In der mit blühenden Topflanzen und Laubguirlanden geschmüchten Halle und den aus Blumen gebildeten Buchstaben "L. B. C. S." welche die Decoration der Bühne abschlossen, war eine prachtvoll hergerichtete Tafel für 150 Personen welche an dem Banquet theilnahmen, gedeckt. Frau Emma Joplitz, die Präsidentin der Gesellschaft, begrüßte die Festversammlung in herzlichen kurz und gut gewählten Worten, worauf man dann vortrefflich zubereiteten Menu Gerechtigkeit wiederfahren ließ, wobei gute Weine und geistvolle Toaste das schmackhafte Mahl würzten. Der erste Toast wurde von Herren Karos ausgebracht, auf die Gründer der Gesellschaft; ihm folgte Rev. Henry Jacobs, der dem wohlthätigen Wirken der Gesellschaft ein warmes Interesse entgegenbringt. Herr Morris Wise bracht einen Toast aus auf: Unsere Präsidentin und Damen, welcher allgemeinen Anklang fand. Der Toast des Herren Toplitz auf die Töchter der ersten Präsidentin und Gründerin, Frau Levysohn, die Damen Henrietta Jacobson und H. A. Honigman wurde von Herrn Honigman, Jun. in meisterhafter Weise beantwortet. Das treffliche Essen sowie die die guten Tischreden hatten alle Anwesende in die gehobendste Stimmung versetzt, welche noch erhöht wurde durch das nachfolgende ausgezeichnet zusammengestellte Programme das von alle Betheiligten meisterhaft durchgeführt wurde. Frau Heidenheimer sang die Arie der Fides aus Meyerbeers Propheten "o mons fils" mit künstlischer Vollendung, die ihre prachtvolle Altstimme zur besten Geltung brachte; die hierauf folgende Recitation des Frl. G. Finn wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Die Wiedergabe von Rigoletto Concert Paraphrase von Liszt durch Professor Rolle, sowie ein Lied vorgetragen in bekannter Meisterschaft von Herrn Kartschmaroff fanden die gebührende Anerkennung; den Glanzpunkt des Programms jedoch bildete die in großartigen Style wiedergegeben Garten-Scene aus Maria Stuart, von den Damen Heidenheimer und Baron in englischer Sprache vorgetragen. Die Anmuth und Schönheit beider Damen, deren Talent und Begebung in den Gesellschaftskreisen hoch geschätzt wird, wurde noch durch daß kleidsame Costum erhöht. Rauschender Beifall und wiederholter Hervorrnf wurden den Damen als Anerkennung. Der nun folgende Ball, bei dem sich besonders die Söhne und Töchter der Mitglieder der Gesellschaft ganz köstlich amusirten, beschloß die wohlgelungen Feier des 25-järigen Bestehens der Gesellschaft, auf dessen urspriesliche Thätigkeit wir jetzt einen kurzem Rückblick werfen wollen. Vor 25 Jahren wurde die Gesellschaft von 12 Damen an deren Spitze Frau Levisohn ins Leben gerufen um wir ihr Name besagt, ihren Mitgliedern bei Todesfällen in der Familien mit Rath und That zur Seite zu stehen den Mitgliedern selbst bei ihren Hinscheiden die letzten Liebensdienste zu erwiesen. Doch nicht zufrieden nur für sich selbst zu sorgen, beschlossen die Mitglieder ihre Einkünfte den armen, bedürftigen, kranken Glaubensgenossen zu kommen zu lassen; Jahre lang hat sie unzählige Trähnen getroknet, Nackte bekleidet mit Geld und thatkräftiger Hilfe einschreitend, wie und soweit es anging. Doch noch höhre Ziele hatte sich die Gesellschaft gestellt. Die Präsidentin, unterstützt von vortrefflichen aufopfernden Beamten besuchten regelmäßig die Stätten der Armuth, um sich durch eigenen Anschauung zu überzeugen wo Hilfe am nothwendigsten, und im welcher Weise dieselbe am besten zu richten sei; hier indem man einem Arzt und Medicine, dort wo man Kleider, da, indem man lohnende Arbeit verschafte, bei diesen Besuchen verschafte man sich einen Einblick in die Gründe der Vorarmung dieser Unglücklichen, und drängte die Thatsachen sich immer stärker auf, daß Mangel an geordneter Thätigkeit, an Ordnungssinn, daß vollkommene Unwissenheit besonders der Mädchen, mit der Nadel umzugehen oder nur die einfachsten nothwendigen Handarbeiten zu verrichten in erschreckender Weise vorherrschte und daß diesem Uebel sobald als möglich abgeholfen werden müssen. So gründeten den die Mitglieder dieser Gesellschaft die erste Industrischule für Kinder unserer bedürftigen Glaubensgenossen, die segensreiche Thätigkeit, welche dieselbe entfaltete, erregte das Verlangen, ähnliche Institutem zu gründen, und so entstanden noch mehrere Schulen dieser Art, welche sich eines großen zusprach lernbegieriger Mädchen erfreuen, die Nähen, Zuschneiden, Kleider und Wäsche machen, und überhaupt allerlei nützliche Handarbeiten erlernen. Die Schule der Ladies „Bikur-Cholim" Gesellschaft wird jetzt von 150 Mädchen besucht, welcher den Unterricht von 2 bis 6 Uhr Nachmittags genießen, welcher von Frau Diesenberg und Brautfeld in musterhafter Weise geleitet wird, und werden die Kinder sowie ihre Arbeiten mit der unmüdlichsten Sorgfalt von der Präsidentin, Frau Toplitz, und von den ihr treue zur Seite stehenden Beamten der Gesellschaft überreicht, möge ihr Wirken fernerhin vom besten Erfolge gekrönt sein.

Die „Hebrew Free School Association" hielt Sonntag Vormittag im Tempel Emanu-El, Ecke der 5. Avenue und 43. Str., ihre Jahresfeier, in welcher zunächst die Schüler Deklamationen und Gesänge vortrugen, worauf seitens des Vorstandes ein kurzer Ueberblick der Thätigkeit der Association im verflossenen Jahre gegeben wurde. Es ergiebt sich daraus, daß am Religionsunterricht 1714, am Unterricht in Handarbeiten 382, am Besuche des Kindergartens 124, an dem der Normalklassen 25, im Ganzen also 2245 Kinder, Theil nahmen. Am 2. Mai lagen 446 Aufnahmegesuche vor, welche vorläufig nicht berücksichtigt werden könnten. Die vier Schulen der Gesellschaft haben 42. Klassen und 33 Lehrer; während des lätzten Jahres erhielten die den Kindergarten besuchenden Kleinen 18,500 Mahlzeiten und 1,543 verschiedene Kleidungsstücke. Die Gesellschaft hat dadurch, daß sie nur solchen Kindern Unterricht erheilt, welche gleichzeitig die öffentlichen Schulen besuchen, sehr viele Eltern, die sonst aus religiösen Skrupeln ihre Kinder nicht in die städtischen Schulen senden, veranlaßt dies zu thun und dadurch viel dazu beigetragen, den Kindern eine allgemeine Bildung angedeien zu lassen.

Nobid.

Ausland.

Smyrna, 9. April. — Am vergangenen Montag kamen ein Dutzend jüdischer Hausirer nach Devili-Keni, einem sechs Stunden von Smyrna entfernten Dorfe. Unter denselben befand sich Juda Peres und sein Sohn Moses, welche ihre Waaren in einem Sack trugen. Plötzlich wurden sie von einer Bande Griechen umringt, welche behaupteten, die Juden hätten ein christliches Kind getödtet und wollten es in dem Sack fortschaffen. Trotz des Protestirens der Hausirer gegen eine derartige Beschuldigung, war bald die Einwohnerschaft des ganzen Dorfes um die Juden versammelt und die Menge nahm eine drohende Haltung an. Die Behörde war glücklicherweise sofort zur Stelle, der Sack wurde geöffnet und der gesammte Inhalt öffentlich ausgelegt. Natürlich erwies sich die Anschuldigung als ein Hirngespenst, trotzdem aber wurden Peres und sein Sohn nach dem Dorfe Sevdi-Keni transportirt und in's Gefängniß gesetzt. Sobald der General-Gouverneur von Smyrna von dem Vorgang Nachricht erhalten hatte, ertheilte er sofort an dem Ortsvorstand von Sevdi-Keni telegraphisch den Befehl, die Gefangenen unter starker Escorte nach der Stadt zu senden. Trotz des Auslegens der Sächen hatten die Griechen behauptet, daß die Juden den Körper schnell bei Seite gebracht hätten. Wiewohl nun alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, begann der Pöbel doch, die Gefangenen, als sie den Wagen bestiegen hatten, mit Steinen zu bewerfen, so daß die Polizei alle Energie aufwenden mußte, um Unglück zu verhüten. Nach der Ankunft in Smyrna hatten die Geängsteten ein kurzes Verhör zu bestehen und wurden alsdann entlassen mit der Mahnung, vor Beendigung des Osterfestes die Ortschaften zu meiden. Die türkischen Behörden, wie auch der griechische Klerus haben sich bei dieser Gelegenheit ganz vorzüglich benommen.

Bremerhaven, 18. April. — Ein tragisches Schicksal ereilte den langjährigen Vorsteher der Synagogengemeinde Lehe-Geestemünde, Herrn J. Thorner zu Geestendorf, indem derselbe vergangenen Sonntag Morgen vor dem Hause seiner in Bremerhaven wohnenden Tochter, vom Schlag gerührt, eine Stunde später in deren Wohnung verschied. Die israelitische Gemeinde erleidet durch seinen Tod einen herben Verlust, da der Verstorbene das Amt eines Vorstehers mit seltenem Pflichteifer ununterbrochen 27 Jahre hindurch gefördert hatte. Wie sehr die Gemeinde seine vorzüglichen Eigenschaften anzuerkennen wußte, zeigte sich bei seinem vor 2 Jahren stattgehabten 25-jährigen Amtsjubiläum, dessen würdige Feier wohl noch in Vieler Erinnerung sein dürfte. Der Verstorbene war lange Jahre hindurch Direktor der Geestemünde-Geestendorfer Sparkasse und hat sich auch in dieser Stellung wie überhaupt im Privatleben allseitig die größte Hochachtung erworben. ת׳נ׳צ׳ב׳ה׳

(„Jüd. Presse.")

Amsterdam, 30. April. — Gestern beehrte Ihre Majestät die Königin die Kleinkinder-Bewahranstalt der Niederländisch-Israelitischen Gemeinde in der Rapenburgerstraße mit ihrem Besuche. Die hohe Frau unterhielt sich längere Zeit wohlwollend mit dem Vorsteher und den Lehrerinnen und bezeugte ihre Antheilnahme an dem Institute.— Eine für einen Juden seltene Auszeichnung ist Herrn H. L. Rosenberg in Zevenaar zu Theil geworden. Bei der in voriger Woche in Brüssel stattgehabten Viehausstellnng wurde dem genannten Herrn der erste und zweite Preis zugleich zuerkannt.

Vor kurzer Frist starb hier Frau J. E. Maier, Tochter des jedem Niederländer wohlbekannten Jonas Daniel Meyer. Nunmehr ist ihr Testament geöffnet worden und es stellt sich heraus, daß die Verstorbene ihr ganzes Vermögen wohlthätigen Stiftungen ohne Unterschied der Religion vermacht hat. Von jüdischen Anstalten sind bedacht: Die Israelitische Alterversorgungsanstalt für Männer und Frauen mit 25,000 fl., das Israelitische Waisenhaus für Knaben mit 5,000 fl. und das Israelitische Waisenhaus für Mädchen ebenfalls mit 5,000 fl.

Pesth, 1. Mai. — Der ungarische Justizminister Dr. Theodor Pauler ist gestern in Pesth gestorben. Dr. Pauler gehörte mit dem Unterrichtsminster Dr. Trefort dem Ministerium Tisza seit dem vor etwa elf Jahren erfolgten Amtsantritt desselben an. Trotzdem kann man nicht gerade behaupten, daß Tisza und der Verstorbene in politischen Dingen besonders harmonirten, denn während der erstere ein entschiedener Liberaler ist, verrieth der letztere sehr häufig reaktionäre Neigungen; allein er galt mit Recht als einer der hervorragendsten Juristen Ungarns und wußte sich als solcher in dem Kabinet unentbehrlich zu machen, so daß er sich trotz vielfacher Differenzen auf seinem Ministerfessel behauptete. Erinnerlich ist noch, wie Dr. Pauler gelegentlich des famosen Tisza-Eßlaer Prozesses ganz offen antisemitische Sympathien bekundete.

Prag, im April.—Am 4. April hielt Herr Regierungsrath Prof. Dr. Kämpf, Rabbiner und Prediger der Tempelgemeinde, eine Gedächtnißfeier zu Ehren des verewigten Dr. Zunz ab. Es hatte sich ein außerordentlich distinguirtes Publikum, darunter Oberrabbiner Hirsch, Gemeinde-Präses Dr. Lasch, dessen Stellvertreter Dr. Rosenbacher, der Obmann der böhmischen Landesjudenschaft Dr. Lichtenstern, die hervorragendsten Gemeinde-Repräsentanten, sämmtliche in Prag und der Umgebung wohnenden Rabbiner, Prediger und von anderen Honoratioren eingefunden. Altmeister Kämpf schilderte in treffender Weise die hervorragenden Vorzüge und Verdienste des Verblichenen um die jüdische Wissenschaft und die Judenheit und erwähnte auch, daß Dr. Zunz eine kurze Zeit als Prediger in diesem Tempel fungirt hätte. Die Feier gestaltete sich zu einer sehr erhebenden.

(Dr. Kämpf ist seit 1845, also seit 41 Jahren Prediger im Tempel. Er hat ein bedeutendes Kapitel der österreichischen

Geschichte mit durchgelebt und mitgemacht.)

Leipzig. — Aus Leipzig entnimmt der Hamagid einer sicheren Quelle: Sämmtliche Rauchwaarenhändler Leipzigs hatten jüngst eine Versammlung, in welcher der Rückgang des Geschäftes einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde und Berathung darüber gehalten werden sollte, welchem Umstande dieser Hergang zuzuschreiben sei.

Man kam dahin überein, daß die eingewanderten russischen jüdischen Pelzwaarenhändler und deren, wie es hieß, unsauberen Geschäfte Schuld an dem Geschäftsniedergange seien. Es wurde daher beschlossen, die Regierung um Ausweisung dieser Leute zu ersuchen. Dieser Petition hatt nun die Regierung entsprochen und die Leute mit zehntägiger Frist ausgewiesen, welche Anordnung demnächst in sofern eine Milderung erfahren hat, als man den Ausweisungstermin bis nach der diesjährigen Messe hinausgeschoben hat. — Was nun am Unglaublichsten an dieser Notiz ist, ist die Bemerkung, daß die jüdischen Angesessenen diese Petition um Ausweisung der Glaubensbrüder zu erst unterschrieben haben, nachdem sich die christlichen Rauchwaarenhändler geweigert hatten, als Erste zu figuriren. Die Vertretung der Wahrheit überlassen wir der von uns oben angegebenen Quelle.

(„Jüd. Kantor.")

Temesvar, 29. April. — Das Pesachfest unserer israelitischen Mitbürger ist mit dem gestrigen Tage zu Ende gegangen. Die Bethäuser in den Vorstädten und der schöne Tempel in der inneren Stadt waren in diesen Tagen von Andächtigen gefüllt. Namentlich war es der Tempel, der in den Festtagen nicht nur von den Israeliten, sondern auch von [illegible] besucht wurde. Am Ostermontage, als am siebenten Pesachtage, hat Oberkantor Löwenherz, der mit seiner die Seele wunderbar berührenden Stimme auch die Andersgläubigen zu jeder Zeit in das Innere des Tempels zu ziehen vermag, überwältigend schön gesungen. Waren es schon die liturgischen Gesänge, welche der ausgezeichnete Sänger in Andacht erweckender Weise vortrug, so hat derselbe mit der Absinnung des 117 Psalmes dem Festtage die wahre Weihe verliehen. Das war nicht nur die künstlerische Entfaltung prächtiger Stimmmittel, welche den Lauscher bezaubern, — in dem Psalmen-Vortrage lag alle ergreifende Innigkeit, welche den Weg zu den Herzen finden muß. Der Sänger war des heiligen Ortes, an dem er stand, bewußt; der Psalm war Gott geweiht. Im Konzertsaale pflegt Oberkantor Löwenherz den Zuhörer zu entzücken; im Tempel stimmt sein Gesang feierlich und erhebt den Beter zum Himmel. In mancher gut christlicher Hand regte es sich Montag während dem Gottesdienst im Tempel wie zum Beifallklatschen; man mußte an das Gotteshaus, in dem man sich befand, fort und fort denken, um nicht einer weltlichen Regung nachzugeben, nämlich die Handflächen zusammenklatschten und unwillkürlich ein ein kräftiges „Repete" und „Bravo" erschallen zu lassen.

(„Jüd. Kantor.)

Böhmen und Mähren.—Brünn hat seit einigen Jahrzehnten namentlich in der Tuch- und Buckskinfabrikation eine außerordentliche Bedeutung gewonnen. Einhundertundzehn große Fabriken sind hier in Betrieb, Millionen von Gulden werden alljährlich umgesetzt und viele tausende von Arbeitern finden stets lohnende Beschäftigung. Einhundert dieser Fabriken gehören israelitischen Fabrikanten an. Und nicht blos hier ist es so, sondern in unzähligen mittleren und kleineren Städten des Landes finden sich großartige von Juden in's Leben gerufene und in Betrieb erhaltene Fabrikunternehmungen aller Art, welche den Unternehmern wie den Arbeitern lohnenden Erwerb bringen. Die Regierung erkennt dieses auch voll und ganz an; nur die Antisemiten sehen scheel drein und möchten den Unternehmern wohl das Resiko, die Sorge und die Arbeit gönnen, nicht aber den Gewinn. Der Wohlstand, namentlich der böhmischen Juden, ist ein sehr bedeutender.

In politischer Beziehung haben die Juden keinerlei Zurücksetzung zu erleiden. Die Civil- und Militärbeamtencarriere steht ihnen offen und finden wir sie in beiden vertreten, so wie auch im höheren Schulfache. In Pilsen befindet sich eine stark besuchte staatliche höhere Gewerbeschule, deren Direktor ein Jude ist; außer diesem ist auch noch ein jüdischer Professor an derselben angestellt.

Fast in allen israelitischen Gemeinden Böhmens befinden sich schöne, zum Theil neu gebaute, zum Theil neu restaurirte Synagogen; der Besuch läßt indessen sehr viel zu wünschen übrig. Der Indifferentismus hat hier leider! noch viel mehr Raum gewonnen, als in Deutschland. Dagegen hat man sich für Wohlthätigkeitszwecke ein offenes Herz und eine offene Hand bewahrt und versteht es, die Wohlthätigkeit in eben so rühmlicher, als praktischer Weise zur Ausübung zu bringen. So hat sich z. B. vor einiger Zeit zum Zwecke der Unterstützung von israelitischen Waisenmädchen von 6—14 Jahren ein Kreuzerverein gebildet, in welchem mit wenigen Ausnahmen die sämmtlichen Gemeinden Böhmens durch zahlreiche Mitglieder vertreten sind. Jedes Mitglied hat wöchentlich einen Kreuzer zu zahlen. Mehrbeiträge sind natürlich nicht ausgeschlossen. Der Erfolg ist ein so bedeutender, daß das Einkommen des Jahres 1885 hinreichte, eine Concurrenz von 117 Stipendien zu je 50 österreichische Gulden zu ermöglichen. Hierzu kommen noch drei Stiftungen zu je 50 fl., so daß im Ganzen 120 Stipendien zu vergeben sind. Diese praktische Einrichtung dürfte sich auch anderwärts zur Nachahmung empfehlen.

(„Israel. W.-Sch.")

Hannover. — Am 8. April feierte Herr Dr. S. Kayserling sein 25-jähriges Jubiläum als Inspektor und Leiter der Meyer Michael David'schen Lehranstalt. Diese Schule ist eine Stiftung des israelitischen Bankiers und Kammer-Agenten Meyer Michael David, der im Jahre 1798 die Summe von 100 000 Kassengulden nebst dem Hause Nr. 40 der Langenstraße zum Zwecke des Unterrichts und der Erziehung jüdischer Knaben bestimmte.

Paris. — In Paris kämpft das jüdische Consistorium mit einer bedeutenden finanziellen Calamität: die Einnahmen haben sich in den letzten Jahren in demselben bedeutendem Maße vermindert, in dem die Ausgaben zugenommen haben. Letzteres findet seine Erklärung darin, daß bei den schlechten Zeitläufen sehr viel mehr für die Armen gethan werden muß, deren Zahl wiederum durch die Einwanderung aus dem Osten Europas sich ungemein vermehrt hat. Dagegen haben der schlechte Gang von Handel und Wandel die freiwilligen Beiträge, welche stets eine Haupteinnahmequelle bildeten, auf ein Minimum gegen früher reduzirt. So also kam es, daß das Jahr 1885 ein ungeheures Defizit brachte. Das Consistorium griff zu verschiedenen Mitteln, um die geleerte Kasse zu füllen und setzte vor allen Dingen eine Kollekte in Umlauf, welche ein großartiges Resultat ergab. An der Spitze der Sammlung figurirten Baron Rothschild mit 60,000 Fr., Madame Heine-Furtado, die unermüdliche Wohlthäterin, mit 20,000 Fr., Bischofsheim mit 15,000 Fr., Cohen mit 10,000 Fr. u. s. w. und es gelang auf diese Weise, das Defizit verschwinden zu lassen und noch einen Ueberschuß zu erzielen. Allerdings bietet dies immer noch keinen festen Rückhalt für die Zukunft, und solche Mittel lassen sich auch nicht immer anwenden. Man ist dazu geschritten, eine Kommission zu bilden, deren ganz spezieller Zweck es ist, der Gemeindekasse neue Mittel zu schaffen, und dieser Zweck wird allem Anscheine nach auch erreicht werden.

Wien. — Am 15. April heirathete die Tochter des Chefredacteurs des „Tageblatts", Herrn M. Szeps, den Professor der Anatomie an der Grazer Universität Herrn Dr. Zuckermandel. Herr Szeps erhielt bei dieser Gelegenheit ein eigenhändiges Schreiben (vier Seiten lang) von unserem Kronprinzen, der sich dermalen in Lacroma befindet, in welchem er dem Brautvater in der liebenswürdigsten Weise gratulirt und zwar auch im Namen seiner „Stefanie", der Kronprinzessin.

Berlin. — Die Eröffnung des Testamentes von Leopold Zunz hat ein überraschendes Resultat zu Tage gefördert, welches selbst den vertrautesten Freunden des Verstorbenen ein Geheimniß gewesen. Das hinterlassene Baarvermögen beträgt zweimalhunderttausend Mark; dasselbe fällt der einzigen hinterbliebenen Erbin, seiner 65jährigen Nichte zu. Die werthvolle Bibliothek des Verstorbenen wird auf Wunsch des Erblassers von Herrn Dr. Kirchstein gegen ein im Testament bestimmtes Entgelt katalogisirt werden und dann zum öffentlichen Verkaufe gelangen. Der Ertrag derselben fällt ebenfalls der obengenannten Erbin zu. Von wohlthätigen Stiftungen des Verschiedenen ist nur eine zu verzeichnen: der Samsonschule in Wolffenbüttel hat der berühmte Gelehrte [illegible] sechshundert Mark zugewendet.

Pesth. — Der in vielen Kreisen Ungarns wohlbekannte Oberstabsarzt Dr. Jakob Böhm ist dieser Tage im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Verstorbene war seiner Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit halber ein hochgeachteter Mann dahier. Als im Jahre 1849 die Kerker in Arad mit politischen Gefangenen voll waren, ließ er den ungarischen Patrioten, die ihren Freiheitsdurst im Gefängniß büßten, viele Erleichterungen zukommen, wofür ihm zehn derselben ein silbernes Trinkhorn mit der Aufschrift „dem Menschenfreunde 1849" verehrten. Als Sanitätschef hat er sich bedeutende Verdienste erworben. Dabei war er Jude durch und durch und ein Kenner und Gönner der jüdischen Literatur. Am vergangenen JomKippur spendete er beim Aufruf zur Thora 600 fl., ebenso vermachte er kurz vor seinem Tode dem jüdischen Stipendienfonds 2000 fl.

Breslau. — Der bisherige Privatdocent Dr. S. Fränkel ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Hannover. — Dem zum Consularagenten der Vereinigten Staaten von Amerika ernannten Herrn A. Moritz Simon ist das Exequatur Namens des Reiches ertheilt worden.

Frankfurt. — Am 5. Mai fand in der Loge zur „Aufgehenden Morgenröthe" eine Logen-Feier zum Andenken an Ludwig Börne statt, der genannter Loge als Mitglied angehört hat.

Lokales.

Mittwoch, den 19. Mai, feierten Herr und Frau Dr. M. Mielziner das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die Familie hatte keine formellen Einladungen hierzu ergeben lassen, wie es überhaupt deren Absicht gewesen, diesen Tag nur im engsten Kreise festlich zu begehen. Aber einen zu hellen Klang hat der Name Mielziner, als daß Fama's leisester Wink von den zahlreichen Freunden und Verehrern desselben hätte unbeachtet bleiben können. Und in der That, die Vorgänge dieses Tages beweisen wie hoch die Familie Mielziner in der Liebe und Werthschätzung weiter Kreisen steht.

Die erste Ovation wurde dem Jubelpaare von der Fakultät des „Hebrew Union College" bereitet. Schon um zehn Uhr Morgens erschienen die Professoren und Präceptoren des College, an ihrer Spitze der ehrwürdige Präsident im Hause des gefeierten Collegen. Die von Herzen kommenden Worte des Rev. Dr. Isaak M. Wise, der im Namen der Fakultät die Ansprache hielt, machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck und auf's tiefste und freudigste mußte Herr und Frau M. Mielziner berührt werden, da sie aus so beredtem Munde zu vernehmen Gelegenheit hatten, was „uns" Dr. Mielziner ist und wie wir „seine Freudentage als die unsrige zu betrachten hätten." Als sichtbarer Tribut der Werthschätzung erfolgte sodann die Ueberreichung eines künstlerisch gearbeiteten silbernen Wasser-Service.

Ein außerordentlich belebtes Bild entfaltete sich am Abende in dem Hause der Gefeierten. Der geräumige Parlor konnte nicht alle Gäste fassen. Auf jedem Plätzchen und in jedem Winkelchen sah man Gruppen festlich gekleideten Herren und Damen, deren Gesichter von Freude und Heiterkeit strahlten. Da merkte man keine eisige Formalität, keine geschraubte Etiquette, keine geschmiedete Höflichkeit; und obgleich sich hier Menschen aus verschiedenen Ständen und Berufsarten zusammengefunden, so schien es doch, als ob sie alle durch den Zauber der Gastfreundlichkeit festverbundene Glieder eines Familienkreises wären.

Die fröhliche, lebhafte Conversation der Gäste wurde plötzlich unterbrochen, als Herr B. Bettman, Präsident des „Board of Governors des Hebrew Union College", umgeben von seinen Amtscollegen, vortrat, und schon durch die ersten Worte "Dear Mr. Mielziner" die sehr zahlreich Versammelten in Schweigsamkeit und Andacht versetzte. Um zu sagen, daß die Rede des Hrn. B. Bettman geistreich, kräftig und zündend war, das hieße Eulen nach Athen tragen. Nicht besser ließe sich der Eindruck der begeisternde Rede charakterisiren, als durch die Bemerkung eines Junggesellen, der bisher im Rufe— will sagen — im Geruche eines Weiberfeindes stand. „Herr," sprach Mr. Misogyn, indem er mir krampfhaft die Hand drückte, „Herr, ich möchte noch diese Woche heiratheten, könnte ich hoffen noch fünfundzwanzig Jahren durch ein Theilchen einer solchen Rede glorifizirt zu werden.

Ein überaus kostbares Tafel-Service von Silber vervollständigte auch äußerlich die Gesinnung des „Board of Governors". Herr Dr. Mielziner erwiderte in schönen, tiefempfundenen Worten.

Schon zu Ehren meines lieben Baltimorer „Pickwik", der im „American Israelite" so wacker die blasirten Modeherrlein die Leviten liest und den allerliebsten Frauenzimmerchen so fürchterlich ernst die Wahrheit sagt, daß nämlich das allerfaschionableste Bonnetchen kein genügendes Mittel ist, um das Herz eines echten Mannes zu fesseln, ja schon diesem meinem lieben Moralisten zu Liebe muß ich die folgenden Worte aus Dr. Mielzner's Erwiderung anführen:

"If I deserved any portion of the compliments that are now being bestowed upon me, then it is to her, who has been all these years my faithful helpmeet, that the chief credit is due. From her undying love and unfailing encouragement have I drawn every inspiration."

Welch ein köstliches Lobgedicht ein edler Mann auch in Prosa seiner treuen Gattin widmen kann!

Was hierauf folgte, kann ich nicht so leicht beschreiben; mir fehlt eben jeder Funke von Genie, um über Geschenke, Blumen, Speisen, Toaste und Toiletten zu berichten.

Vielleicht, liebe Leserin, kann ich in dieser Art den Reporterlust während der nächsten fünfundzwanzig Jahren noch lernen. Glaube mir, mein Bericht über Dr. Mielziner's goldene Hochzeit soll dann nach allen Richtungen hin gründlicher ausfallen. Und so will ich Dir nun noch sagen, daß wir bis gegen Mitternacht im Hause des Silberpaares die köstlichste Zeit verlebten, und ich ab und zu an den stereotypen Wunsch meines Freundes Jomtow Süßkind dachte, der in seinem glücklichsten Lebensstimmungen still vergnügt vor sich hinzumurmeln pflegte:

„Alle jüdische Kinder gesagt".

D. D.

Im John Str. Tempel wird Rev. M. Rosenstein morgen (Samstag) seinen Schlußvortrag über „Kindererziehung" halten. Mittwoch, Predigt über „die Einheit Gottes und das Ziel des Menschen."

Beamten besuchten regelmäßig die Stat- | die Einwohnerschaft des ganzen Dorfes | Trefort dem Ministerium Tisza seit dem

Verlobungen.

Herr Benjamin Barnett von Jerseyville, Ills., mit Frl. Carrie Steinberg von Lawrence, Kan.